

Zu diesem Heft

Die Welt des Kapitals

Der Bauer, dem ein Agrobusiness-Konzern verbietet, sein Saatgut zu reproduzieren, oder die internationalen Finanzinstitutionen, die überall auf der Welt darauf ausgehen, Ordnung nach ihren Rezepten zu schaffen; die von den einstürzenden Riesen-*Sweat-Shops* in Dhaka erschlagenen Arbeiterinnen, die eben noch Billig-Jeans für den Weltmarkt genäht haben, oder die Banker und Börsenjobber, die den von Manuel Castells so bezeichneten, von realen Orten weitgehend abgehobenen Raum der Ströme bevölkern; die südafrikanischen Bergleute, die beim Massaker von Marikana im August 2012 während ihres Streiks getötet wurden, oder die Manager der deutschen Rüstungsindustrie, die ihre Exportgeschäfte in Krisenregionen wie dem Persisch-Arabischen Golf forcieren; die Diktate der EU-Austeritätspolitik oder der verzweifelte Kampf derer, denen dadurch der Boden unter den Füßen weggezogen wird – sie alle und viele mehr gehören auf höchst unterschiedliche Weise zur *Welt des Kapitals*. Das heißt, sie sind in ihrer Lebenswelt mit der Logik und den Zwängen konfrontiert, denen das Kapital unablässig folgt und die es fortwährend durchzusetzen strebt.

Auf dieser Ebene findet sich freilich nicht allein „das Kapital“ als anonyme, objektive, gar unbeherrschbare Macht. Konkrete Handelnde sind Konzernstrategen ebenso wie Regierende, die auch Armeen in Marsch setzen, wo sie es für nötig halten. Die Expansion des Kapitals erscheint auch mehr als 100 Jahre nach der flächendeckenden Organisation der bewohnten Erde nach dem Muster der Territorialstaatlichkeit als immer neu ansetzender, fortschreitender Prozess. Wie seit Anbeginn der kapitalistischen Expansion werden dabei dem idealtypischen kapitalistischen Muster in keiner Weise entsprechende Produktions- und Lebensformen in Dienst genommen, dem Kapitalismus und seinen Bewegungsgesetzen subsumiert.

Seine globale Ausrichtung wie auch seine Uneinheitlichkeit sind damit wesensmäßige Bestandteile des Kapitalismus. In immer neuen Formen werden die „äußeren Milieus“, die scheinbar oder tatsächlich noch nicht in den Bannkreis des Kapitals gezogen wurden, durchdrungen, natürliche Ressourcen wie Arbeitskräfte in Wert gesetzt. Dies überschneidet sich mit dem Aufkommen lokaler Machtgruppen, deren Existenz abhängig ist von ihren Außenbeziehungen in die kapitalistischen Zentren, aber auch mit

mehr oder weniger vorübergehend oder nachhaltig erfolgreichen Prozessen nachholender Industrialisierung. Dabei entstehen auf regionaler, oft nationalstaatlicher Ebene soziale Formationen, die sich zu mehr oder weniger abhängigen Bourgeoisien konsolidieren können, es kommt ebenso zu verschiedenen Formen der Subsumtion von Arbeitskräften und immer wieder auch zu deren Anläufen, sich als Klasse zu konstituieren.

In den letzten Jahrzehnten haben (momentan) erfolgreiche Prozesse nachholender Industrialisierung die internationale Arbeitsteilung grundlegend verändert. Nicht nur neue regionale Zentren sind entstanden, sondern auch die Bedeutung von Waren- und Produktionsketten hat sich teilweise verändert. Neue Unternehmensformen wirken sich sowohl auf die räumlichen Konfigurationen und die Eigentumsstrukturen als auch auf die Beziehungen zwischen Kapital, Arbeit und Staat aus. Zudem lässt sich beobachten, wie sich im Gefolge der durch die Generalisierung der neuen Informationstechnologien bewirkten Veränderungen, aber auch aufgrund regionaler, nationalstaatlicher Strategien das Verhältnis des Kapitals zu den einzelnen Staaten, aber auch zu überstaatlichen Institutionen mit unterschiedlicher Reichweite wandelt. Die Rolle des Finanzkapitals und die Bearbeitung der aktuellen Finanzkrise unterstreichen dies.

Mit dieser impressionistischen Situationsbeschreibung sind eine Fülle analytischer und theoretischer Herausforderungen sowie neue Aufgaben für empirische Forschung angesprochen. Als gemeinsamer Nenner lässt sich sehr allgemein die Vielfalt von Verhältnissen, Handlungsstrategien, Konflikten und Krisensituationen unterschiedlichster Stufenleiter benennen, welche die *Welt des Kapitals* einbegreift. Regionale und historische Vergleiche sind hier ebenso gefordert wie theoretische Anstrengung, um die Vielzahl der Prozesse und Erscheinungsformen zu ordnen und begreifbar zu machen. Mit dem vorliegenden Heft sollen einige Anstöße und Hinweise gegeben werden, wie auf der Ebene sozialwissenschaftlicher Analyse und Theoriebildung mit den genannten Veränderungen umgegangen werden kann und wird. Wesentlich sind dabei der Bezug auf den Globalen Süden einerseits, eine Reihe von komparativen Perspektiven und Herangehensweisen andererseits.

Die Vergleichende Kapitalismusforschung steht dabei vor einer doppelten Herausforderung. Es gilt einerseits der globalen Vernetzung und Strukturierung des Kapitalismus und der transnationalen Form des Kapitals gerecht zu werden und frei von methodologischem Nationalismus auch Kapitalismus im Süden bzw. Volkswirtschaften des Südens als in Weltmarkt und Weltpolitik integriert und von diesen abhängig zu analysieren. Andererseits sind eurozentrische oder koloniale Verallgemeinerungen und voreilige Universalismen Gift für den notwendigen postkolonial informierten Dialog. Es gilt daher,

den Besonderheiten und historisch-lokal je spezifischen Ausprägungen und Institutionen gerecht zu werden. Auf diese Herausforderungen reagieren unterschiedliche theoretische Ansätze ausgesprochen heterogen, wie auch die Beiträge und Debatten in unserem Heft verdeutlichen.

Anstoß für den vorliegenden Schwerpunkt war die Kritik an den vor allem im neoinstitutionalistischen Theorieparadigma verankerten Ansätzen, die das Forschungsfeld der Vergleichenden Kapitalismusforschung spätestens seit Ende des Kalten Krieges prägen. Bereits ein oberflächlicher Abgleich mit der obigen Skizze macht deutlich, dass diese bestenfalls einen kleinen Ausschnitt der kapitalistischen Vielgestaltigkeit in den Blick nehmen. Dies gilt ganz besonders für den Ansatz der „Spielarten des Kapitalismus“ (*Varieties of Capitalism*, VoC), der seit seiner Präsentation durch Peter Hall und David Soskice im Jahr 2001 zwischenzeitlich so etwas wie eine Hegemonialstellung in der Debatte innehatte. Unter Rückgriff auf die Theorie der Transaktionskostenökonomie hatte dieser Ansatz eine firmenzentrierte, wesentlich auf Fragen wirtschaftlicher Effizienz abhebende Erklärung für den Fortbestand der sogenannten „koordinierten Marktökonomien“ Kontinentaleuropas präsentiert. Während er von einigen für seine Sparsamkeit und Eleganz gelobt wurde, kritisierten ihn andere heftig für seine gefährlich vereinfachende und harmonisierende Perspektive auf die *Welt des Kapitals*. So ging ihm insbesondere ein Verständnis für die strukturellen Konflikt dynamiken der kapitalistischen Produktionsweise und für die hierarchischen Beziehungen zwischen verschiedenen, politisch wie ökonomisch differenzierten Räumen, die Teil des Kapitalismus als global expansivem System bilden, ab – Schwächen, die auch andere neoinstitutionalistische Ansätze teilen. Zudem blieb der Globale Süden in VoC- und verwandten Ansätzen weitgehend unberücksichtigt, was die bereits im theoretischen Apparat angelegte Blickverengung noch zementierte.

Vor dem Hintergrund dieser Kritik kommt es zu einer merklichen Absetzbewegung im Forschungsfeld der Vergleichenden Kapitalismusforschung. Nicht nur sind die konzeptuellen Defizite dieses und ähnlicher Ansätze inzwischen vielfach aufgezeigt worden. Auch lässt die globale Wirtschaftskrise, die seit 2008 einmal mehr die den Kapitalismus kennzeichnenden Konflikt- und Krisentendenzen ins Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit gerufen hat, diese Schwächen ganz konkret und praktisch hervortreten. Dazu kommen die sich beschleunigenden Restrukturierungsprozesse im kapitalistischen Weltsystem, durch welche die klassischen Zentren der globalen Ökonomie nach und nach ihre Vorrangstellung verlieren.

Die folgenden Beiträge reagieren auf unterschiedliche, teils kontroverse Weise auf diese intellektuelle Entwicklung. Das Heft bietet daher nicht allein ein Spektrum unterschiedlicher Zugänge zur Analyse mannigfacher

Ausformungen kapitalistisch determinierter Gesellschaften. Es konfrontiert auch explizit Positionen miteinander, die sich nicht zuletzt auf methodologischer Ebene unterscheiden.

Reinhart Kößler entwickelt im Anschluss an die klassischen Kapitalismus-Analysen von Karl Marx und Max Weber ein Konzept, das die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher, jedoch durchweg dem Kapital subsumierter gesellschaftlicher Verhältnisse begrifflich fassen soll. Dabei geht es zum einen um eine kritische Reflexion von Modernisierungsprozessen und -strategien, zum anderen um eine differenzierte Sicht auf Moderne unter dem zusammenfassenden Aspekt der Herrschaft des Kapitals. Am Beispiel der inter-gesellschaftlichen Konstitution von Arbeitsformen diskutiert *Nick Taylor*, was die Arbeiten der neo-trotzkistischen internationalen historischen Soziologie zum Verständnis der „ungleichen und kombinierten Entwicklung“ und der Interaktionsbeziehungen in der komplexen *Welt des Kapitals* beitragen. *Errol Babacan* und *Axel Gehring* untersuchen, in welcher Weise Antonio Gramscis Überlegungen zu soziokultureller Hegemonie für die Analyse politischer Herrschaft in Gesellschaften des Globalen Südens nutzbar zu machen sind. Aus einer solchen Perspektive analysieren sie die Klassenformationen, die aus verschiedenen Anläufen zu einer kapitalistischen Entwicklung im Osmanischen Reich bzw. in der Türkei entstanden sind. Der Bogen überspannt ein Jahrhundert, von den aufeinander folgenden Modernisierungsschüben, die durch Jungtürken und Kemalismus bezeichnet werden, bis hin zu den sozialen Grundlagen der aktuellen Herrschaft der AKP. *Matthias Ebenau*, *Facundo Parés* und *Lucía Suau Arinci* plädieren dafür, zwischenzeitlich eher in Vergessenheit geratene dependenztheoretische Ansätze für die Vergleichende Kapitalismusforschung fruchtbar zu machen. Nach einem kurzen Überblick über die Defizite neo-institutionalistischer Konzepte arbeiten die AutorInnen die Vorteile einer dependenztheoretischen Perspektive für die Analyse der Vielgestaltigkeit des Kapitalismus in der Gegenwart heraus und verdeutlichen dies anhand einer kurzen Untersuchung der konkreten Ausgestaltung kapitalistischer Produktions- und Organisationsformen in Argentinien.

Roy Karadag untersucht die vielfältigen Formen kapitalistischer Ordnungen, die sich in der Welt herausgebildet haben. Dabei konzentriert sich sein Blick auf global divergierende Strukturen staatlicher Herrschaft. In Anlehnung an Michael Manns staats-theoretischen Ansatz erstellt er eine herrschaftsorientierte Typologie, welche die politische Konstitution kapitalistischer Ordnungen unterstreicht. Den Gründen, aus denen die Schwellenländer nur wenig unter den Folgen der letzten globalen Finanzkrise zu leiden hatten, geht *Christian May* nach. Er erklärt dies aus dem Zusammenspiel zwischen der

wachsenden Finanzialisierung des globalen Kapitalismus und einer graduellen Abkopplung der Schwellenländer von den dominanten Akkumulationsmodi der Weltwirtschaft. Durch diese Dissoziation verschafften sich die BRIC-Länder einen größeren Handlungsspielraum, um mittelfristig eigenständige Entwicklungsstrategien zu verwirklichen. Dies ermöglicht es diesen Ländern, genau den industriekapitalistischen Weg zu gehen, den ihnen externe Kapitalgeber niemals zugestünden. *Adam Fishwick* präsentiert eine detaillierte, historisch informierte Kritik des Konzepts der „hierarchischen Marktökonomien“, dem bislang populärsten Versuch, den VoC-Ansatz für die Analyse des Kapitalismus in Lateinamerika nutzbar zu machen. Unter Bezugnahme auf die Entwicklung der argentinischen Automobilindustrie zeigt er die Notwendigkeit auf, „über die hierarchische Marktökonomie hinaus“ und zugleich „tiefer in sie hinein“ zu gehen, indem ihre transnationale ökonomische Einbindung und die sie durchziehenden (Klassen-)Konflikte untersucht werden. Schließlich setzen sich *Gerhard Hauck, Reinhart Kößler, Daniel Kumitz* und *Ingrid Wehr* kritisch mit dem Konzept des (Neo-)Patrimonialismus auseinander, das neuerdings als „patrimonialer Kapitalismus“ zunehmend in der Vergleichenden Kapitalismusforschung Anwendung findet. Sie belegen zum einen, dass die in der (Neo-)Patrimonialismus-Literatur verbreitete Begrifflichkeit auf einer unzureichenden, ja verfehlten Rezeption Max Webers beruht, und nehmen zum anderen den durchgängigen, auch in neueren Ansätzen nicht überwundenen Eurozentrismus, der die Debatte in weitgehender Analogie zu modernisierungstheoretischen Konzepten bestimmt, in den Blick.

Die drei *PERIPHERIE*-Stichwörter dieses Doppelheftes beschäftigen sich mit Schlüsselkonzepten der kritischen Kapitalismusanalyse: „Dependenz“ (*Wolfgang Hein*), „Globale Produktionsnetzwerke“ (*Lisa Carstensen, Katherine Joynt, Christian Scheper & Hariati Sinaga*) und „Spielarten des Kapitalismus“ (*Andreas Nölke*).

Außerhalb des Schwerpunkts analysiert *Ana María Isidoro Losada* die räumlichen Dimensionen politischer Macht im boliviarischen Venezuela. Sie zeigt auf, dass die seit der Amtsübernahme des verstorbenen Präsidenten Hugo Chávez im Jahr 1999 zu beobachtende räumliche Neuordnung des Politischen keineswegs zufällig erfolgt, sondern im Zentrum politisch-strategischer Überlegungen der Regierung steht. Zu den konkreten Prozessen, die sie untersucht, zählen der Aufbau des so genannten „kommunalen Staates“ (*Estado Comunal*) – eines neuen Staatsgebildes auf der Basis eines rätedemokratisch inspirierten Gesellschaftsmodells – sowie die Restrukturierung bestehender und parallel zu den existierenden die Einrichtung neuer Gebietskörperschaften auf dezentraler Ebene. Basierend auf raum- und demokratietheoretischen Überlegungen widmet Isidoro Losada sich dem

paradoxen Versuch, einerseits gemäß dem zugrunde liegenden Gesellschaftsmodell neue Beteiligungsstrukturen aufzubauen, andererseits zugleich die staatliche Macht zu (re-)zentralisieren.

Dieses Heft entstand in enger Kooperation mit dem internationalen Projekt „Kapitalismusvergleich, Kapitalismusanalyse, Kapitalismuskritik“, das von Ian Bruff, Matthias Ebenau, Christian May und Andreas Nölke durchgeführt wird. Im Rahmen dieses Projektes ist Anfang 2013 bereits der Band *Vergleichende Kapitalismusforschung: Stand, Perspektiven, Kritik* (Münster: Westfälisches Dampfboot) erschienen; zudem werden 2014 ein Schwerpunktheft der Zeitschrift *Capital & Class* (Sage Publications) mit dem Titel *Critical Perspectives on Capitalist Diversity* sowie ein weiterer, mit *New Directions in Critical Comparative Capitalisms Research* betitelter Sammelband (Basingstoke: Palgrave Macmillan) veröffentlicht. Auf diese Publikationen möchten wir freundlich hinweisen. Die Beteiligten bedanken sich bei den Förderern des Projekts, der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, der *Rosa-Luxemburg-Stiftung*, der *Assoziation für kritische Gesellschaftsforschung*, der *International Political Economy Group* der *British International Studies Association* sowie der *Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main*. Wir danken auch Christian May, der als Gastredakteur tatkräftig an diesem Heftschwerpunkt mitgewirkt hat.

Die letzte *PERIPHERIE*-Ausgabe dieses Jahrgangs erscheint im Dezember zum Thema „Alles muss raus! Konfliktfeld Bergbau“ (Heft 132). Für den 34. Jahrgang sind Hefte zu den Themen „Geschlechterverhältnisse in bewaffneten Konflikten“ (Heft 133), „Neue und alte Religion(en)“ (Heft 134/135), „Postwachstum und Green Economy“ (Heft 136) geplant. Die *Calls for Papers* für diese Hefte finden sich wie immer auf unserer Homepage. Zu diesen und anderen Themen sind Beiträge sehr willkommen.

Für unsere weitgehend ehrenamtliche Arbeit sind wir auch weiterhin auf die Beiträge der Mitglieder der Wissenschaftlichen Vereinigung für Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik (WVEE) e.V., der Herausgeberin der *PERIPHERIE*, und auf Spenden angewiesen. Wir freuen uns daher über neue Vereinsmitglieder ebenso wie über einmalige Zuwendungen.

Besuchen Sie uns auf unserer Internetseite:

<http://www.zeitschrift-peripherie.de>.

Dort finden Sie außer den *Calls for Papers* für die kommenden Hefte ein Formular zum Bestellen einzelner Hefte oder eines Abonnements sowie weitere Informationen zur *PERIPHERIE*.